

Verkauft täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage und kostet monatlich 1 fl. 10 kr. Durch die Post bezogen werden 1 fl. 10 kr. und Postgeld.

Zugleich

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Heidenheim, Delfenheim,
Börsch, Gredinghausen, Barmbach, Eversleben, Wallau, Wildschafen.)

Redaktion und Geschäftsstelle **Bierstadt**, Ede Morigs und Röderstraße
Redaktion, Druck und Verlag **Heinrich Schulze** in Bierstadt.

Fernruf 2027.

Pr. 223

Dienstag, den 22. September 1914.

14. Zahrgang.

Das brennende Reims.

(Verein deutscher Zeitungsverleger). Großes Hauptquartier, 21. Sept. Bei den Kämpfen um Reims wurden die festungsartigen Höhen von Craonnelle erobert und im Vorgehen gegen das brennende Reims der Ort Bettony genommen. Im Angriff gegen die Sperrfortslinie südlich Verdun überschritt siegreich der Ostarmee vorgelagerte, vom französischen 8. Armeekorps verteidigte Cote de la Crevin. Ein Ausfall auf der Nordostfront von Verdun wurde zurückgeschlagen.

Nördlich Toul wurden französische Truppen im Vitvak durch Artilleriefener über-
rascht.

Im übrigen fanden heute auf dem franzö-
sischen Kriegsschauplatz keine große Kämpfe statt.
In Belgien und im Osten ist die Lage un-
verändert.

Brief aus der Reichshauptstadt.

— Berlin, 19. September.

Unter den Unternehmungen, die durch den arg in Mitleidenschaft gezogen worden sind, werden nicht zuletzt alle die Vergnügungstätten, von denen der Bewohner der Reichshauptstadt und den vielen Fremden dazu verhelfen, die Zeit vom Abend bis zum andern Morgen auf andere Weise als im müssigen Bett zu verbringen. Im Theater, im Kabarett, in den Concert- und Musik-Cafés oder in den Ball- und Tanzlokalen, wo sich das Badenfräulein mit den Herren Kommandanten, der Schieber oder unsinnigen Tänzgen, die uns die letzten Jahre gebracht haben, nach Geschäftsfluß zu unterhalten pflegte, ist jetzt, um einen landläufigen Ausdruck zu gebrauchen, „nichts mehr los“. Berlin hat dem der Zeit Folge geleistet, es ist wieder bürgerlich geworden. Das Nachleben, das des Deutschen in der Hauptstadt unter den Weltstädtern einen besonderen Namen, wenn auch nicht gerade von besonders schönem Klang, verschafft hat, hat eine derartige Einschränkung erfahren, die den Fremden fast erstaunen muß, der jetzt mit einem der wenigen Flügel, die von Ost und West, von Nord und Süd hier einströmen, ankommt. Auf den Straßen sieht die übliche Menschenmenge, es fehlen aber auch die Menschenmassen, die sich sonst langsam die Leipziger- oder Friedrichsstraße entlang vorwärts schoben. In den Kaffeehäusern erklingt zwar meistens noch wie vor dem Krieges-Subtilis, aber es fehlt an dem nötigen Andrang zu Tisch sich fortzupflanzen, hat einem geziemenden Platz gemacht. Die Kabaretts sind größtenteils geschlossen. Die Konzertsäle, in denen sonst die neuesten Schläger aufgeführt wurden und in denen unsere Musik ihrem Interesse begegnete, bieten ihren Besuchern ein patriotisches Programm, das begeisterte Aufnahme findet. Ihr Besuch hat selbst solche Zwecke immer zur Verfügung hatte, ist geworden. Leute, denen es vordem auf ein Goldstück nicht ankam, drehen jetzt den Taler dreimal in der Hand herum.

Einbuße haben die Berliner Theater er-
litten. Wachten diese schon in Friedenszeiten einander
in geringe Konkurrenz, so trägt jetzt noch der Krieg
dazu bei, die Einnahmen weiter zu re-
duciren. Die Operettenbühnen, die im allgemeinen die
größten klingenden Erfolge aufzuweisen hatten, sind
am liebsten dran. Für neue Schlager ist kein
Interesse vorhanden. Der Ernst der Zeit fordert ge-
wissermaßen auch ernstere Bühnenvorwerke. Für lustige Me-
lodramen und Tanzweisen, wie sie der Operette mit ihren
nichtssagenden Inhalt eigenthümlich ist, hat jetzt
niemand etwas übrig. Ebenso würden französische
Opernwerke, die sonst das beifällig begrüßte Reper-
toire verschiedener Berliner Theater bildeten, kein Publi-
cum finden. Das Französiere hat aufgehört, fesseln-
dend zu wirken! Das Liebäugeln nach fremdländischen
Erfolgen wurde nach und nach in Berlin auch einfach
unmöglich, widerlich. Jetzt endlich hat man sich auf
die Berliner besonnen.

der Berliner Theater, die ihre Pforten wieder ge-

öffnet haben, bringen aktuelle vaterländische Volksstücke zur Aufführung, das königliche Opernhaus und das Deutsche Opernhaus in Charlottenburg deutsche Opern. Die Eintrittspreise sind durchweg herabgesetzt worden. Freilich haben sich auch die Künstler eine Herabsetzung ihrer Gagen gefallen lassen müssen. An einigen Theatern ist eine Einheitsgage für alle Bühnenglieder eingeführt worden. Hoch ist diese allerdings nicht, aber es gilt, auch die schwächeren Kräfte während der Kriegszeit vor dem Hungertuche zu bewahren.

Kriegszeitbilder.

Wie die Russen in Ostpreußen hausten.

X Der „Ermländischer Zeitung“ entnehmen wir einige Aufzeichnungen über die Zustände in ostpreussischen Gegenden nach der Vertreibung der Russen aus der von ihnen hart mitgenommenen Provinz. Es ist fast unmöglich zu schildern, schreibt das Blatt, wie die Russen fast überall in der nächsten und weiteren Umgebung der Stadt Zabian gehaust haben. Es spottet jeder Beschreibung. Zusammengehoften und niedergebrannte Häuser, verwüstete Felder, Weiden und Wälder, massenhaft umherliegende Pferde und andere Kadaver, — kurzum, ein grauenhaftes Bild. Dazu gefüllt sich der Fierleischengeruch und der Geruch der Toten, die in den Schützengraben und an anderen Stellen halb und schlecht begraben liegen. Schwer, sehr schwer haben östlich der Deime besonders die Orte Agilla, Gr.-Friedrichsgraben, Scheleken, Laulischken, Mehlaufen, Gr.-Baum, Zapian u. s. w. gelitten. Das Maß des Entsetzens und der Greuel wird erst voll, wenn man erfährt, wie die Mordgesellen erbarmungs- und schernungslos wehrlose Leute über den Haufen schossen. So sei nur ein besonders krasser Fall mitgeteilt: Den Amtsvorsteher Daniel in Gr.-Baum, einen Greis von 85 Jahren, der schon zum Theil des Augenlichts beraubt war, schonten die Unholden nicht und streckten ihn nieder. Ferner ist eine Frau Urban in Gr.-Friedrichsgraben ein Opfer der Russen geworden. Die diesseits der Deime belegenen Orte sind, mit wenigen Ausnahmen, unbeschädigt geblieben, in Zabian sind nur bei einem kurzen Gefecht vor den Thoren der Stadt einige Schrapnells geflogen. Einer weiblichen Person wurden durch einen Granatsplitter beide Beine weggerissen. Bis auf einige ganz Beherzte riß alles, was nicht schon vorher weg war, aus; inzwischen hat, da nichts weiteres vorfiel und der Feind geschlagen ist, die Stadt Zabian sich wieder belebt. — Die Stadt Ortelburg hat durch die Beschiesung sehr gelitten, der Markt ist wie wegrasiert; 137 Wohnhäuser und 181 Nebengebäude sind zerstört. Am wenigsten ist der eingemeindete Borort Bentnerdorf in Mitleidenschaft gezogen.

Fliegerpfeile.

Ein neues Geschöß feindlicher Flieger.

Zu den mannigfachen Waffen, mit denen sich die Völker jetzt bekämpfen, ist als eine der neuesten das Flugfahrzeug getreten, das aber nicht nur der Aufklärung dient, sondern auch Tod und Verderben in die Reihen der Gegner durch herabgeworfene Bomben schleudert. Aber nicht nur Bomben schleudert man aus dem Fahrzeug, sondern auch eine uralte Waffe der Menschheit, den Pfeil. Ueber die durch ihn bewirkten Verletzungen veröffentlicht in der *Feldärztlichen Zeitschrift* der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ der Unterarzt Dr. Volkmann interessante Mitteilungen aus Berichten Verwundeter:

„Unser Regiment lag am 1. September um 5 Uhr nachmittags in der Nähe von L. am Rasplatz, die Bataillone in Kompaniefront mit etwa acht Schritt Intervallraum zwischen jeder Kompanie, das 1. Bataillon in der Mitte, das 2. links und das 3. rechts davon, während die Flieger in etwa 1200—1500 Meter Höhe über uns flogen. Plötzlich fühlte ich, so berichtete der eine, einen stechenden Schmerz im rechten Fuß dicht oberhalb der Ferse. Im ersten Augenblick glaubte ich, von einem Nachbar aus Versehen gestoßen worden zu sein, wurde aber eines Besseren belehrt, denn um mich herum schrien fast gleichzeitig noch andere auf. Auch die Pferde eines Wagens wurden scheu. Als ich meinen Fuß betrachtete, steckte ein eiserner Pfeil etwa 1½ Zentimeter drin, den ich sofort herauszog. Auch etwa 15 Kameraden waren um mich, die von denselben Geschossen getroffen worden waren, der eine durch beide Waden, der andere wurde mit seinem Fuß an den Boden gespießt, einem dritten war der Pfeil in die Wade und den Mund gegangen. Auch ein Pferd war dicht über dem Auge getroffen. Nachdem sich unser Erschrecken etwas gelegt hatte, konnten wir erst entdecken, woher wir beschossen worden waren. Wir konnten nur von dem Flugzeug aus so überschüttet worden sein. Alle unsere Verwundungen waren nicht schwer, so daß wir bald verbunden waren. So gut es ging, froh nun jeder unter die Wagen, um sich zu schützen.

„Von den etwa 50 Geschossen, die niedergingen, haben 15 Verletzungen verursacht, die durchweg glatte Wundränder bildeten und große Gefäße oder gar Knochen nur selten verletzten. Bei einem Kopfschuß ist sofort der Tod eingetreten. Die Pfeile bestehen aus einem 10—15 Zentimeter langen Stift aus Pressstahl von 8 Millimeter Dicke, dessen unteres Ende massiv ist und in ein fast nadelförmiges verjüngtes Ende ausläuft, während die beiden oberen nur ein Gerippe von vier dünnen Stäben stehen lassen, so daß sich als Querschnitt ein sternförmiges Bild ergibt. Durch diese Verminderung der Metallmasse am oberen Ende saufen die Pfeile mit der Spitze vornweg herab und bestreichen, wohl dank der Schnelligkeit des Fahrzeuges, einen großen Raum, der sich in diesem Falle auf vier Kompanien und außerdem noch eine Batterie, die weiter rückwärts stand und auf ein zweites Regiment erstreckte.“

Kolonisierung durch Gefangene.

M. In der vorigen Woche belief sich die Zahl der von unseren Truppen gemachten Gefangenen auf rund 330 000 Mann. Diese Zahl ist nunmehr noch weiter angewachsen, und sie erhöht sich tagtäglich eine Steigerung, so daß wir damit rechnen können, in aller kürzester Zeit in den Gefangenenlagern eine halbe Million Russen, Franzosen, Belgier und Engländer vereinigt zu haben. Die Verpflegung dieser wahrlich nicht geringen Gesellschaft erfordert naturgemäß, selbst bei einfacher Selbstkötigung, ungeheure Aufwendungen, für die wir mit Recht und Billigkeit von den Gefangenen Arbeiten verlangen können, deren Wert diese Aufwendungen einigermaßen weitmacht. Die Kriegsgefangenen sollen ihre Unterhaltung abverdienen. Wie aber, das ist eine Frage, der gewisse Schwierigkeiten im Wege stehen. Einerseits darf durch ihre Arbeiten den zahlreichen Arbeitslosen die Arbeitsmöglichkeit nicht genommen werden, andererseits können die Gefangenen nicht zu allen Arbeiten, die wünschenswert wären, aus verschiedenen, z. B. völkerrechtlichen Gründen, nicht herangezogen werden. Man kann von Gefangenen nicht Arbeiten unter der Erde verrichten lassen, auch kann man sie nicht zu Schanz- und Befestigungsarbeiten verwenden.

Für einen annehmbaren Vorschlag, der auch schon von anderer Seite gemacht worden ist, tritt jetzt der fortschrittliche Abgeordnete Dr. Müller-Meinungen ein. Er empfiehlt die Verwendung der Kriegsgefangenen zur Kultivierung deutschen Oedlandes, insbesondere der kultivierbaren Moorflächen neben der vor allem in Betracht kommenden Anlage größerer Tiefbauarbeiten (Kanalarbeiten ufw.). In Bayern, wo etwa 140 000 Hektar an Moorflächen noch vorhanden sind, habe man bereits mit dieser Verwendung begonnen. Der ungeheure Wert der Kultivierung der über 2½ Millionen Hektar kultivierbarer Moorflächen für Deutschland liege gerade jetzt klar vor unsern Augen, wo unsere Feinde den nichtsnutzigen, aber ihnen nichts nutzenden Versuch machen, uns auszuhuntern.

Zur Empfehlung der Kolonisierungsarbeiten durch Kriegsgefangene führt Dr. Müller-Meinungen folgendes aus:

Der letzte Morgen Debland innerhalb unserer Grenzen ist unwürdig des Landes, das so meisterhafte, komplizierte Maschinen der ganzen Welt liefert! Aber hier treffen nun einen großen Zweck zu erreichen, sozialpolitische Momente schwer aufeinander. Die absolute Notwendigkeit, die Hundertausende von Gefangenen angemessen und nützlich zu beschäftigen und die große Not unserer deutschen Arbeitslosen.

Die Aufgabe der Verwaltung ist angesichts dieser Verhältnisse nicht leicht; sie wird aber doch gelingen. Es muß eine technische Scheidung bei den Kultivierungsarbeiten versucht werden: die Kriegsgefangenen sollen wie bei den Kanal- und anderen Bauten die schweren Massenarbeiten vornehmen, zum Beispiel die großen Vorflutkanäle, den deutschen Arbeitslosen sollten die minder schweren Arbeiten, wie das Ziehen kleiner Stichgräben, das Umgraben, Dämmen und Bepflanzen überlassen werden. Eine räumliche Trennung der beiden Elemente ist natürlich dringend zu wünschen und wird sich auch leicht ermöglichen lassen. Mit einer solchen Scheidung würde, wie ich hoffe, auch der Verein für soziale Kolonisation Deutschlands, der sich das große Ziel gesetzt hat, den vorübergehend arbeitslosen Arbeitern der Großstädte Arbeit auf kultivierfähigem Oedlande zu verschaffen, ohne irgend welchen Erwerb oder Gewinn zu erzielen, einverstanden sein.

Wir sind mit dem fortschrittlichen Abgeordneten der Meinung, daß man den Kriegsgefangenen ruhig schwere Arbeit aufbürden soll. Angesichts der schädlichen, völkerrechtswidrigen Behandlung unserer deutschen Gefangenen seitens unserer Feinde brauchen wir bei der Verwendung zu Arbeiten und überhaupt bei der Behandlung der Gefangenen nicht zu zimperlich und zu sentimental sein. Eiserne Zeiten wie die jetzigen, sollen auch unseren gefangenen Feinden ohne

Barbarismus zeigen, daß es kein Königtum ist, mit Deutschland und seinen Söhnen so umzuspringen, wie es jetzt den Bundesbrüdern der Mörder von Serajewo gefällt.

Wie in der „Nordd. Allg. Ztg.“ ausgeführt wird, um mit größter Beschleunigung einzelne für die heimischen Arbeitslosen und die Kriegsgefangenen in Betracht kommende Unternehmungen in Gang zu bringen, unter dem 11. September 1914 eine allerhöchste Verordnung ergangen, die vorsieht, daß für bestimmte, vom Staatsministerium näher zu bezeichnende Arbeiten ein vereinfachtes Entlohnungsverfahren und eine Einweisung in den Besitz von Grundstücken stattfinden kann. Das Staatsministerium hat in einer Verordnung vom 15. September umfangreiche und wichtige Arbeiten aus dem Gebiete der Eisenbahnverwaltung (Eisenbahnbauten, für die bereits früher die Geldmittel bewilligt worden sind), der Wasserbauverwaltung (Ausbau der Oder und des Plauer Kanals, Hochwasserregulierungsarbeiten an der Elbe, Herstellung des Lippe-Seitenkanals auf den Strecken Wesel-Datteln und Hamm-Lippestadt) und der landwirtschaftlichen Verwaltung (Meliorationen und Entwässerungen von Mooren in der Provinz Hannover) angeordnet.

Auf diese Weise hofft man, sowohl die Zahl der Arbeitslosen als auch ohne Beeinträchtigung dieses Hauptzieles die in den Kriegsgefangenen zur Verfügung stehenden, nach der Absicht unserer Feinde zu unserer Vernichtung bestimmten Kräfte zur Ausführung nützlicher, der Volkswohlfahrt dauernd dienender Unternehmungen zu verwenden. Die Arbeiten werden auch der Industrie und dem Handwerk große Aufträge zuführen, dadurch weiteren Kreisen zu gute kommen und zu einer Belebung des wirtschaftlichen Lebens beitragen.

Das belgisch-englische Komplott.

Kriegsvorbereitungen vor drei Monaten.

Sehr bemerkenswerte Angaben über seine Beobachtungen in London macht der dortige Korrespondent der einflussreichen amerikanischen Wochenschrift „The Nation“ vom 27. August. Er schreibt am 11. August nach New York u. a.:

„Seit zehn Tagen (also bereits am 1. August, drei Tage vor der englischen Kriegserklärung) ist das Land feierhaft mit militärischen Vorbereitungen beschäftigt. Tag und Nacht befördern die Eisenbahnen Truppen an die Küsten; lange Reihen von Reservisten und Soldaten der Territorialarmee marschieren durch die Straßen an ihre Bestimmungsorte; Pferde, Lastwagen und Automobile sind für den staatlichen Dienst requiriert worden. Die Schnelligkeit, die Geheimhaltung und die Ordnung, mit welcher die Regierung handelte, war außergewöhnlich. Es wird jetzt langsam nach und nach bekannt, daß die Vorbereitungen zum Kriege bereits vor drei Monaten begonnen haben. Ich weiß, daß einige Marine-Reserveoffiziere bereits vor drei Monaten ihren Schiffen zugeteilt wurden, und habe von, wie ich glaube, ganz zuverlässiger Seite die Versicherung erhalten, daß Lord Althamer schon vor einigen Wochen im geheimen nach Belgien gegangen ist, um mit dem belgischen Generalstab die Vorkehrungen und Dispositionen für unser Expeditionskorps zu treffen.“

Vor ungefähr einer Woche, d. h. also etwa am 3. oder 4. August, fand sich ein großer Teil dieses Korps bereits in Dover. Ich hörte gestern aus guter Quelle, daß am vergangenen Dienstag (d. h. am 4. August) bereits an 100 000 britische Soldaten in Belgien standen.

Es wird jetzt allgemein hier als feststehende Tatsache angenommen, daß die Mobilisation der britischen Flotte bereits vor Wochen im geheimen unter dem Vorwande einer Flottenparade vor dem König ins Werk gesetzt worden ist. — Eins ist klar: die britische Flotte war bereits aktionsfähig, sie wurde sofort nach den strategischen Plänen der Admirals-tät disponiert, noch ehe Mr. Asquith seinem Ultimatum an Deutschland die Kriegserklärung folgen ließ.“

Diese Ausführungen beweisen zur Genüge die Lüge der englischen Politik. Zu einer Zeit, wo es sich als Schächer der belgischen Neutralität aufspielte und behauptete, daß ihm alles, Krieg und Frieden, an der Aufrechterhaltung dieser Neutralität gelegen sei, hatte England diese Neutralität schon seit Monaten selbst gebrochen. Und Belgien, das so über die Antastung seiner Neutralität jammerte, hatte diesem Bruch seiner Neutralität aus Feindschaft gegen Deutschland zugestimmt. Von irgend einem deutschen Linient gegen Belgien kann nun überhaupt nicht mehr die Rede sein. Belgien streckte schon längst vor dem Ausbruch des Krieges mit England und Frankreich unter einer Decke, so daß die belgische Neutralität in Wahrheit durch Belgien selbst gebrochen worden ist.

Politische Rundschau.

— Berlin, 19. September.

Wie das Kriegsgericht Straßburg bekannt gibt, ist gegen den Rechtsanwalt Justizrat Blumenthal, den früheren Bürgermeister von Kolmar, Untersuchung wegen Hoch- und Landesverrats eingeleitet und sein Vermögen mit Beschlagnahme belegt worden.

In Merzdorf ist der Rittersgutsbesitzer Heinrich Bauer im 69. Lebensjahre am Herzschlag gestorben. Der Verbliebene hat seit 1903 den Kreis Bitterfeld-Deßau als Mitglied der konservativen Fraktion im preussischen Abgeordnetenhaus vertreten.

Einstellung von Hilfskräften bei der Post.

Ein beträchtlich steigender Bedarf an Beamten erwartet die Reichspost- und Telegraphenverwaltung für die nächste Zeit. Es ist deshalb die Einstellung von Hilfskräften in den mittleren Dienst vom Reichspostamt in Aussicht genommen worden. Als geeignet Personen zur Einstellung betrachtet die Verwaltung die zahlreichen Angestellten, die in vielen Berufsgruppen, namentlich auch in den kaufmännischen und gewerblichen Betrieben wegen des Krieges entlassen sind oder noch entlassen werden. Die Höhe des den männlichen Hilfskräften im Beamtendienst zu gewährenden Tagesgeldes soll nach der Schwierigkeit und der Dauer der Leistung abgestuft werden. Ueber den Höchstbetrag des Tagesgeldes für nicht etatsmäßige Assistenten soll dabei nicht hinausgegangen werden. Dieser beträgt 5 Mk.



Rast im Strassengraben nach dem Gefecht.

Vom Kriegsschauplatz.

Nach heißem, blutigen Ringen endlich wieder ein paar Stunden wohlverdienter Ruhe. Die unerlässlichen Postentenen werden vorgeschoben, die Gewehre zusammengepackt und Gepäck und Tournister abgelegt und dann die kampfmüden Glieder behaglich auf das dürre Gras gestreckt.

Der Haß der Belgier.

In einem Bericht über einen zurückgeschlagenen Ausfall der Besatzung von Antwerpen und dessen Rückwirkung auf die Einwohner von Brüssel, die, wie damals die Belgier, auf irgend einer geheimen Weise vorher von dem geplanten Ausfall in Kenntnis gesetzt worden sein müßten, ohne daß sie aber dem verbrecherischen Beispiel der Bevölkerung von Löwen gefolgt wären, schreibt der Brüsseler Korrespondent der „N. Z.“ am 11. August:

Die ausgefallenen Truppen sind mit sehr starken Verlusten bis zu den Vorlinien der Festung zurückgeschlagen worden. Es herrscht deshalb seit heute eine Totenstille in der sonst so lustigen Stadt. Niemand wagt ein lautes Wort zu reden, und im Vogen umgeht man die deutschen Soldaten.

Der Haß dieser Bevölkerung gegen alles, was deutsch ist, ist unglaublich stark, und sitzt so tief, daß man für die Zukunft das Schlimmste befürchten muß. Erkläre ich doch aus zuverlässiger Quelle, daß man in Antwerpen gegen jeden Versuch die gefangenen deutschen Soldaten durch die Straßen der Stadt nach dem Hafen führt, wo sie auf Schiffen untergebracht werden, während man die Offiziere ins Gefängnis bringt! Man setzt die Kriegsgefangenen Belästigungen der fanatisierten Menge aus, und es soll sogar zum Teil zu recht widerwärtigen Szenen gekommen sein. Mit dieser Behandlungsart vergleiche man die, die wir den Tausenden belgischen Kriegsgefangenen zuteil werden lassen, die in Briefen an ihre Angehörigen die Aufmerksamkeit loben, die man ihnen widmet, und die ganz besonders betonen, daß man sie nicht fühlen läßt, daß sie die Besiegten sind. Es scheint also, daß wir Barbaren doch bessere Menschen sind!

Ein Anklagerememorandum der französischen Regierung.

Das in Rom erscheinende deutschfeindliche Blatt „Tribuna“ veröffentlicht ein amtliches Memorandum, das die französische Regierung den befreundeten Regierungen übermittelte. Das Memorandum beschuldigt die Deutschen nicht nur der Verwendung von Dum-Dum-Geschossen, des Bombardements offener Städte, der Niedermetzelung harmloser Bürger, der Brandstiftung in Dörfern und der systematischen Verwüstung Frankreichs, sondern bringt auch folgende monströse Lüge: „Eine französische Note-Kreuz-Dame namens Marcella Mony gibt zu Protokoll: Nach dem Rückzug der Deutschen von Monnil-Seille haben ich und zwei andere Note-Kreuz-Damen, wie ein deutscher Offizier und ein Soldat einem gefallenen französischen Offizier und Soldaten die Ohren abgeschnitten! Als die Deutschen sich beobachtet haben, schossen sie auf uns und töteten meine beiden Gefährtinnen, während ich selbst verwundet entkam.“ Das französische Memorandum vergiftet leider hinzuzufügen, daß die deutschen Ohrenabschneider die abgeschnittenen Ohren nachher mit Essig und Del zubereiteten und verspeisten.

Ein französischer Konsul, der nichts auf Telegramme aus Paris gibt.

Eine Hamburger Firma stellt den „Hamburger Nachrichten“ den Brief eines Geschäftsfreundes in Südamerika zur Verfügung — der Ort tut nichts zur Sache —, worin es heißt:

„Vom Kriegsschauplatz hören wir hier allerdings sehr viel, aber nichts Glaubwürdiges. Alle Telegramme von Paris und London lauten höchst ungünstig für Deutschland. Wir hoffen aber, daß diese Telegramme gefälscht sind. Der französische Konsul, mit dem ich befreundet bin, sagte mir gestern, auf die Telegramme von Paris gäbe er durchaus nichts, denn auch im Kriege 1870 seien immer nur für Frankreich günstige Telegramme gesandt worden, und die Enttäuschungen seien später um so größer gewesen für die Franzosen.“ Dieser Konsul kennt seine Landsleute, nur hätte er hinzufügen können, daß die verbündeten Engländer noch mehr lügen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die städtischen Behörden in Königsberg haben einstimmig beschlossen, dem Generalobersten von Hindenburg das Ehrenbürgerrecht zu verleihen.

Wie wohl tut diese Ruhe, als wäre der Strassengraben das weichste Daunenbett. Oben auf der Straße ist die Helle in eisiger Tätigkeit. Trefflich mundet das zubereitete Mittagmahl und dann heißt es weiter, dem Feinde entgegen.

Wie lange dauert die Dienstzeit nach dem Kriege? Ueber die Anrechnung der Dienstzeit während des Krieges sind allerlei unrichtige Anschauungen vorhanden. Insbesondere betreffen sie die „doppelte Anrechnung“ der Kriegszeit und die Dienstzeit der Freiwilligen. Es wird darum eine amtliche Aufklärung interessieren, die wir dem „Kasseler Tageblatt“ entnehmen:

Bei den „Freiwilligen“ ist zu unterscheiden zwischen Militärfreiwilligen, die sich freiwillig aus Anlaß des Krieges gestellt haben und zwischen Freiwilligen, die nicht mehr militärfähig sind. Dazu kommen noch die Einjährig-Freiwilligen. Die Freiwilligen, welche bereits jetzt militärfähig sind, werden nach Beendigung des Krieges bis zur Ableistung ihrer gesetzlichen Dienstpflicht zurückbehalten, also Einjährig-Freiwilligen der Waffengattung 2–3 Jahre. Die zum Einjährig-Freiwilligendienst Berechtigten, die mit ihrer Jahresklasse zum Dienst herangezogen wurden, also nicht freiwillig eingetreten sind, treten — sofern sie es wünschen — bei Auflösung der Ersatztruppenteile wieder in den Genuß der ihnen bewilligten vorläufigen Zurückstellung. Die als Kriegsfreiwillige eingetretenen Mannschaften ohne Berechtigungsschein können ihre aktive Dienstzeit von 2 oder 3 Jahren an die Demobilisierung anschließen; desgleichen auch die mit Berechtigungsschein zum Einjährig-Freiwilligendienst versehenen Kriegsfreiwilligen ihre aktive Dienstzeit von einem Jahr.

Die bereits abgeleistete Dienstzeit gelangt bei allen vor Ableistung der gesetzlichen Dienstpflicht Entlassenen bei etwaiger späterer Wiedereinstellung zur Anrechnung. Im allgemeinen werden die Kriegsfreiwilligen nur auf Kriegsdauer angenommen und bei der Demobilisierung oder bei Auflösung der betreffenden Truppenteile usw. zur Verfügung der Ersatztruppenteile entlassen. Ueber die doppelte Anrechnung der Kriegszeit läßt sich mitteilen, daß es sich dabei nicht um eine Anrechnung während der Dienstzeit selbst handelt, d. h. die Dienstzeit wird durch den Krieg nicht verkürzt. Diese doppelte Berechnung tritt nur in Kraft bei Festsetzung des Dienstalters, bei Anstellung, bei Berechnung des Gehalts usw.

Durch die vorstehenden Ausführungen ist auch die Frage beantwortet, wie es mit solchen noch nicht militärfähigen steht, die den Berechtigungsschein zum Einjährig-Freiwilligendienst zu erwerben gedachten. Diese werden nach dem Kriege entlassen, können dann

Lokales und Provinzielles.

• Vom Gouvernement Mainz erhalten wir nachfolgendes Schreiben, das wir auch unseren Lesern bekannt geben: Durch die Verbreitung unbefähigter Gerüchte über die Beteiligung katholischer Geistlicher an Verwundeten ein Preßpolemik entstanden. Im Interesse der Aufrechterhaltung der inneren Einigkeit des deutschen Volkes während des Krieges ist es notwendig, einerseits diesen verletzenden Berichten, einen großen Teil der Bevölkerung verletzenden öffentlichen mit Nachdruck entgegenzuwirken, andererseits auch die katholische Presse anzurufen, die Polemik unbedingt einzustellen. Um umgehende Anweisung der dortigen Presse wird gebeten.

B. S. d. G. A. d. Ch. d. St.
• Bierstadt. Den Feldentod hat wie erst jetzt bekannt wird, auch bei den letzten großen Kämpfen im Westen Herr Friedr. Schreiber gefunden. Auch er ruht nun, wie so viele Andere schon aus dem Ländchen, in feindlicher Erde. Heute hätte er sein 26. Lebensjahr vollendet. Der Krieg macht keinen Unterschied.

• Mit dem letzten Verwundeten-Transport sind auch wieder mehrere Bierstädter, die im Kriege ehrenvolle Wunden davontrugen, in Wiesbaden und Mainz eingetroffen. Unter anderen sind auch die Gebrüder Julius und Leopold Abraham und Ludwig Kraft dabei.

• Bierstadt. Mit solchen Truppen muß man siegen! Eine große Anzahl der hier einquartierten Truppen, durchweg Familienväter aus katholischen Gegenden haben die

...wahrzunehmen, vor Einmarsch ins Feindesland
...die Segnungen der Kirche zu empfangen. Am
Montag und Dienstag schon in früher Morgen-
...die bärtigen Krieger am Tische des Herrn.
...bei manchem das bereits gefährdete Gottvertrauen
...in diesen Tagen wieder Eingang zum Herzen gefun-
den!

Die Stadt. Ein Teil unserer Einquartierung zog
...in hohem Gefang zum Ort hinaus. Fast durchweg
...die bärtigen Krieger einen Blumenstrauß zum Ab-
...unserer Einwohnerschaft erhalten. Gewiß ein
...guten Einvernehmens zwischen Militär und Bürger.

Waldfiren als Viehfutter. Um in den
...das Sparen von Stallfutter zu er-
...und dadurch die Erhaltung des Viehstandes zu
...hat der Landwirtschaftsminister die königliche
...angewiesen, die Abgabe von Waldfiren aus den
...und den Entriebe von Rindvieh und Schweinen
...zu erheblich ermäßigten Sätzen in möglichst
...umstände zu gestatten.

Wiesbaden, 21. Sept. Unser früherer Re-
...präsident Dr. v. Wenzel, zuletzt Oberpräsident in
...über dessen Rücktritt bereits berichtet, wird An-
...seiner ständigen Wohnsitz in Cassel nehmen.
...Auscheiden aus dem Staatsdienst hat Herr v.
...dem Kaiser eine besondere Auszeichnung erhalten.

Wiesbaden, 21. Sept. Die Ehefrau Neumann
...a. M. hatte vor kurzem von der Mainwiese,
...Griesheims in der Regel ihre Wäsche bleichen,
...weggenommen. Vor der Strafkammer er-
...heute aus Not gehandelt zu haben. Das Gericht
...Freistellung, daß die Angeklagte in Not gehan-
...nicht treffen. Das Urteil lautete, weil die An-
...rückfällige Diebin ist, auf drei Monate Gefängnis.
...empfahl der Verurteilten jedoch, auf dem Wege
...eine Herabsetzung der Strafe zu erwirken.

Wiesbaden, 21. Sept. Der 4 1/2 Jahre alte
...im Felde befindlichen Gastwirts Gustav Leicht-
...wurde überfahren und trug derart schwere
...dass das Kind bald darauf starb.
Höchst a. M., 21. Sept. In der schändlichsten
...am 30. August der aus Bogenheim im Kreise
...gebürtige Arbeiter Georg Ewald in Zeilsheim
...nicht schulpflichtigen Mädchen vergangen.
...Strafkammer belegte heute den Unhold
...Jahrs Zuchthaus und 3 Jahr Ehrverlust.

21. Sept. Daß Frankreich geraumer Zeit vor
...den Krieg beabsichtigt hat, geht auch aus
...vom 11. Juli 1914 hervor, den Füßliere der
...compagnie des Infanterie-Regiments Nr. 80 nach
...in Belgisch-Luxemburg bei einem toten fran-
...Korporal fanden. In dem Brief macht des Kor-
...über die Mitteilung, daß er (der Bruder) am
...stellen müsse, um längere, größere Manöver
...Grenz mitzumachen.

21. Sept. Mehrere junge Leute aus Oerfel
...in einem Kahn den auf einem Schiffe vor-
...verwundeten Soldaten Erleichterungen und Vie-
...bringen. Bei diesem Liebeswerk kenterte der
...Injassen stürzten ins Wasser. Der 22
...Arbeiter Heinrich Mink aus Oerfel ertrank.
...wurde bald darauf geborgen.

Die neue Gebührenordnung
für Zeugen und Sachverständige.
Am 1. Oktober dieses Jahres tritt die neue
Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige in
Kraft. Die wichtigsten neuen Bestimmungen sind fol-
gende: Jeder Zeuge erhält eine Entschädigung für
seine Zeugnisaufnahme von 10 Pfg. bis zu 1 Mark auf jede
Zeugnisaufnahme. Durch die neuen Bestimmungen
sagt auf 20 Pfg. bis zu 1,50 Mark erhöht.
Das neue Gesetz bestimmt dann weiterhin,
ob eine Erwerbsverlängerung statige-
nach freiem Ermessen unter Berücksichtigung
des Sachverständigen ist eine Erhöhung
der Zeugniskosten eintreten. Diese betrug bisher
angefangene Stunde bis zu 2 Mark, sie ist
auf 3 Mark erhöht worden. Ist die Leistung
Sachverständigen besonders schwierig, so darf der
Zeuge bis zu 6 Mark für jede angefangene Stunde
verlangen. Die Zeitbeschränkung von nicht mehr
zwei Stunden, für die bisher nur eine Vergütung ge-
zahlt werden konnte, ist aufgehoben worden. Wenn für
Sachverständigen auf Verlangen dieser Preis
für die Teilnahme an den Terminen er-
höht werden soll, aber nur die gesetzliche Ge-
bühr für den Zeugen gegenüber mit einer be-
sonderen Vergütung für die Leistung des Sachverständigen
erklärt haben, so ist diese Ver-
gütung zu gewähren, insofern ein zu ihrer Deckung
Betrug an die Staatskasse gezahlt ist.
Die Reiseentschädigung für jeden angefan-
genen Tag, erhöht worden, falls nicht die nach bish-
iger Gebühr in dem einzelnen Falle erforderlichen
Kosten zu bewahren sind. Die Entschädigung für den
Aufwand soll bis auf 7,50 M. (statt bisher
3 Mark) für jeden Tag und 4,50 Mark (statt bis-
her 2 Mark) für jedes außerhalb genommene Nacht-
überbleiben werden. Öffentliche Beamte erhal-
ten den gleichen Prozentsatz, falls sie zugezo-
gen werden. Als Zeuge über Umstände, von denen
ihnen Kenntnis erhalten haben, wenn sie aus Veranlassung ihres
Amtes oder des Gewerbes, deren

Kenntnis Voraussetzung der Begutachtung ist, zu den
Pflichten des von ihnen versehenen Amtes gehört.
Auf die Beamten der Gemeinden (Gemeindeverbände)
finden die allgemeinen Vorschriften für Dienststellen
insofern keine Anwendung, als die oberste Verwal-
tungsbehörde Bestimmungen über die Höhe der ihnen
den Gerichten gegenüber zustehenden Tagegelde und
Reisekosten erlassen hat.

Die masurische Flotte.

In Mitten in dem an Seen reichen Masuren liegt
zwischen dem Mauersee und dem Löwentinsee die Feste
Bohen, die von den Russen in den Tagen, die der
Schlacht von Tannenberg vorausgingen, vergeblich zur
Kapitulation aufgefordert wurde und sich auch gehalten
hat. In den schweren Tagen, die die Provinz Ost-
preußen durchzumachen hatte, haben sich zwei Offi-
ziere dieser Festung in dankenswerter Weise nicht nur
als Offiziere, sondern auch als Journalisten betätigt.
Sie haben für die Feste Bohen und die Stadt Bohen
eine „Kriegszeitung der Feste Bohen und
Stadt Bohen“ herausgegeben, die zweimal wöchent-
lich erscheint und nach Bedarf sogar Extrablätter her-
gibt. Die Kriegszeitung enthält natürlich vor allem
sehr genaue Schilderungen der Kämpfe an den masu-
rischen Seen und liefert dadurch höchst wertvolle Bei-
träge zur Geschichte dieses Krieges. Die Nummer 4
dieser Kriegszeitung, ausgegeben Bohen, den 13. Sep-
tember 1914, enthält eine interessante Schilderung der
Tätigkeit der „masurischen Flotte“, d. h. der Dampfer,
die auf den masurischen Seen verkehren. Danach
hatte man diese Dampfer mit Geschützen armiert. In
der Kriegszeitung wird über die Tätigkeit dieser kleinen
Flottille wie folgt berichtet:

Am 10. September sollte der jüngste Sproß un-
serer Marine die Feuertaufe erhalten. Am ersten Tage
der großen Schlacht stellte die „Barbara“ die Ver-
bindung zwischen der 36. Division und der schweren
Artillerie des 20. Armeekorps her und lehrte erst
spät in der Nacht in den Heimatshafen zurück. Doch
schon nach einer Stunde hieß es wieder: „Anker auf!“
Im Dunkel der Nacht ging es nach der so oft schon
besuchten Insel Upalten. Auf dieser sollte eine Bat-
terie Haubitzen aus unserer Festung aufgestellt wer-
den, um eine starke Batterie der Russen bei Thier-
garten zum Schweigen zu bringen, deren Niederstürzen
unserer Artillerie trotz großer Anstrengungen nicht
gelingen war. Den Vormarsch und die Arbeiten dieser
Batterie, welche auf dem Dampfer „Möwe“ und auf
einem von den Pionieren gezimmerten Prähm unter-
gebracht war, zu beschreiben, war Aufgabe der „Barbara“.
Schon eine Stunde vor Tagesgrauen lag sie gegenüber
von Stobben vor Anker. Rüstig schritten die Arbeiter
der Batterie vorwärts, um 6 Uhr bereits flog die erste
Begrüßung nach Thiergarten hinüber.

Im Laufe des Vormittags, als die Schlacht auf
diesem Teil eine günstige Wendung nahm, rückte die
„Barbara“ vor, um selbst mit ihren schwachen Kräften
am Kampfe sich zu beteiligen. ... Nichts ist vom Feinde
zu sehen. Der Wald und die Geshöfte scheinen vom
Feinde nicht befeht zu sein. Mit Wollampf geht es
vorwärts, da auf etwa 2500 Meter fallen vom Lande
mehrere Schüsse. In dem Schiffe an der Thiergarten-
spitze und an einem Feldwege, der nach einem Gehöft
führt, wird eine stärkere russische Patrouille gesichtet.
Doch die „Barbara“ war auf der Hut. Sofort er-
öffnen die Pioniere und Geschützbedienung, welche auch
mit Gewehren ausgerüstet war, ein lebhaftes
Feuer. Wohl sinkt ein Vizefeldwebel vom 26. Pio-
nier-Bataillon, von einem Schuß im linken Oberarm
getroffen, nieder, doch bald hat die „Barbara“ die
Entfernung erreicht, auf die sie ihr Geschütz mit Er-
folg wirken lassen kann.

Unter donnerndem Hurra der Besatzung fliegt das
erste Geschütz in den Feind, der sofort auseinander-
stiebt. Es folgt dann Schuß auf Schuß auf den W-
hang und auf das Gehöft, in dem die Feinde ver-
schwunden sind. Nachdem der Verwundete versorgt
war, wurde die Aufklärung im Mauer- und Bodmassee
fortgesetzt. Im Laufe des Nachmittags gelang es, aus
dem Dorfe Rhelen eine starke Kosaken-Patrouille zu
vertreiben, später bot eine lange Kolonne zweispänni-
ger Wagen, die von Angerburg in nördlicher Richtung
sich bewegte, ein willkommenes Ziel. Gegen 4 Uhr 30
Minuten nachmittags lehrte das Schiff auf seinen Liege-
platz bei der Insel Upalten zurück und war von hier
aus Zeuge der Uebergabe der Russen an die tapferen
Kameraden des 20. Armeekorps.

Nachdem die Hauptbatterie ihre Geschütze wieder
abgebaut hatte, trat die kleine Flottille den Rück-
marsch nach der Feste an. Schiff und Geschütz waren mit
frischem Grün festlich geschmückt, unter der Besatzung
herrschte großer Jubel, und begeistert sang das
„Deutschland, Deutschland über alles“ durch die Nacht.

Englands „Freiheitspolitik“.

Durch verschiedene Blätter ist eine Erklärung ge-
gangen, die zur Abschwächung der Ausführungen des
Reichskanzlers über Englands „Freiheitspolitik“ im
Auftrage des Ministers Grey der dänischen Presse zuge-
stellt worden war. Der Grey'sche Entschuldigungsver-
such gibt der Reichsregierung Anlaß zu folgenden Be-
merkungen in der „Nordd. Allg. Ztg.“:

Der Reichskanzler hatte es für auffällig erklärt,
daß Asquith bei der Aufzählung der kleineren Staaten,
deren Neutralität von Deutschland gefährdet und von
England geschützt würde, Dänemarks nicht gedacht hatte.
Sir Edward Grey will diese Auslassung damit entschul-
digen, daß es für einen Redner unmöglich wäre, in
jeder öffentlichen Rede die ganze Frage in allen Einzel-
heiten zu erörtern. Das ist zweifellos richtig. Auch
der Reichskanzler hat z. B. darauf verzichtet, in seiner
kurzen Erklärung des russisch-englischen Abkommens
vom Jahre 1907 zu gedenken, das im Interesse der Frei-
heit des persischen Volkes des Norden Persiens in
eine russische Provinz verwandelt hat, oder des Ma-
roffo-Abkommens von 1904, das es Frankreich ermög-
licht hat, sich Marokkos zu bemächtigen, und England,
ungeachtet sein Wort und seine vortraglichen Verpflich-
tungen in Ägypten zu brechen. Herr Asquith ist in-
dessen außerordentlich wortreich gewesen und viele sei-
ner Sätze hätten leichter entbehrt werden können, als

ein paar kurze Worte über die Haltung der dänischen
Neutralität. Sir Edward Grey wird daher mit dieser
Entschuldigung kein Glück haben, um so weniger, als
er zwar wieder mancherlei Worte macht, aber auch
in dieser Entgegnung einer Erklärung über die Hal-
tung der dänischen Neutralität mit vieler Kunst aus
dem Wege geht. Es scheint also doch, daß England sich
vorbehält, eines Tages, wenn ihm das nützlich er-
scheint, die dänische Neutralität zu verletzen. Dabei
wird es sich dann wohl wieder, wie bei dem Ueberfall
Kopenhagens in den napoleonischen Kriegen, mit vielen
Worten auf das Interesse der Freiheit berufen. Ueber
Ägypten findet Sir Edward Grey kein Wort. Auch der
Zerschneidung der Kabel, die Deutschland von der Welt
abschneiden und gegen die von England geführte Ägen-
kampagne wehrlos machen soll, gedenkt er nicht. Durch
Ägenberichte über deutsche Greuel in Belgien und
Unterdrückung der von der belgischen Bevölkerung be-
gangenen Schandtaten soll in der Welt der Glaube
erhalten bleiben, daß Englands Sache die Sache der
Freiheit ist. Und Rußland? Sir Edward Grey ver-
meidet es, in diesem Zusammenhang dieser Bundes-
genossenschaft Erwähnung zu tun. Hier fehlt offen-
bar selbst ihm die traditionelle englische Formel für
das Interesse der Freiheit.

Eingefandt.

(Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion
keine Verantwortung.)

Zur gestrigen Auslassung an dieser Stelle über Ge-
brauch der französischen Sprache seitens der hier einqua-
rtierten Elsäßer darf folgende Klarstellung am Platze sein:
Es sind keine Elsäßer, sondern waschechte Loth-
ringer die zum größten Teil im französischen Sprachgebiet
Lothringens beheimatet sind. Es handelt sich um Männer
von 36—38 Jahren, die in ihrer Schulzeit recht wenig
Deutsch lernten und das, was sie sich davon beim Militär
vor langen Jahren aneignen, ist zumeist verschwitzt. Es
muß durchaus jede Abkunft die uns Altsüdfranken zu nahe
treten könnten, ganz entschieden bestritten werden. Wenn
nun der eine sehr unbeholfen Deutsch radebrecht und die
anderen es auch nicht besser können, so erscheint es begreif-
lich, wenn sie sich ihrer Muttersprache untereinander be-
dienen, wie es wir Bierstädter wohl auch tun würden.
Eine solche kameradschaftliche Harmlosigkeit verdient aber
weder eine öffentliche Rüge noch Strafe. Weitere und noch
sehr viel tiefer gehende Anklagen, durch welche diese loth-
ringischen Wehrmänner in Widerspruch mit ihrem Fahnen-
eid gesetzt werden, sind unerwiesener Natur. In einigen
Tagen schon werden sie Gelegenheit haben, vor dem Feinde
d. h. den Franzosen, die Probe abzulegen. Audiatur et
altera pars, sei dem Einsender ans Herz gelegt.

Zur weiteren Aufklärung sei zum Ueberfluß noch her-
vorgehoben, daß der Kommandeur unserer Lothringer ihnen
den Gebrauch der französischen Sprache außer Dienst zwecks
leichteren Verkehrs ausdrücklich erlaubt hat. Das Ver-
halten unserer lothringischen Einquartierung war völlig
einwandfrei. Sie schlanterweg, weil sie sich ihrer Mutter-
sprache bedient haben, zu den Russen zu verlegen, wie es
der Verfasser des gestrigen Sprechsaalartikels so gänzlich
jeder Sachkenntnis bar wünscht, ist absurd und ungeeignet,
die erstrebenswerte Assimilation der Elsäßer-Lothringer mit
ihrem neuen Vaterlande, d. i. das Deutsche Reich, zu er-
leichtern, weil solche Beleidigungen mit Recht böses Blut
machen müssen.

Civis.

Wiesbadener Viehhof- Marktbericht.

Antil. Notierung vom 21. September 1914.
Antrieb: Ochsen 59, Bullen 39, Kühe und Färsen 141
Kälber 292, Schafe 73, Schweine 829.

	Preis für 100 Pfd. Lebend- Schlach- gewicht	
Ochsen.		
Vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlach- wertes:	M	M
1. im Alter von 4—7 Jahren	50—55	92—102
2. die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	48—52	89—98
Junge fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte	43—47	80—88
Mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
Bullen.		
Vollfleischige, ausgew., höchsten Schlachtw.	43—48	73—82
Vollfleischige, jüngere	37—42	63—71
Mäßig genährte junge u. gut genährte ältere	—	—
Färsen u. Kühe.		
Vollfleischige ausgewählte Färsen höchsten Schlachtungswertes	46—52	85—95
Vollfleischige ausgewählte Kühe höchsten Schlachtungswertes bis zu 7 Jahren	37—44	73—82
Wenig gut entwickelte Färsen	40—45	76—85
Ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe	33—35	62—68
Mäßig genährte F. he und Färsen	—	—
Gering genährte Kühe und Färsen	—	—
Gering genährte Sanguine (Fresser)	—	—
Doppellender, feinste Mast	—	—
Feinste Mastfärsen	—	—
Mittlere Mast- und beste Saugfärsen	52—56	90—100
Geringere Mast- und gute Saugfärsen	46—49	80—83
Geringe Saugfärsen	40—45	68—78
Weidemastfärsen:		
Masthämmer und Masthämmer	45 1/2	92
Geringere Masthämmer und Schafe	—	—
Schweine.		
Vollfleischige Schweine von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	47 1/2—48	61—62
Vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Be- bendgewicht	47—47 1/2	60—61
Vollfleischige von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	49—49 1/2	61—62
Vollfleischige v. 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	47	59
Fetttschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebend- gewicht	41 1/2—44	52—55
unreine Sauen und geschmitten Eber	—	—
Marktverlauf: Mäßiges Geschäft. Von den Schweinen wurden am 21. Sept. 1914 verkauft: zum Preis von 62 M., 83 Stück, 61 M., 190 Stück, 60 M., 51 Stück, 59 M., 21 Stück, 58 M., 4 Stück, 55 M., 1 Stück, 54 M., 4 Stück, 52 M., 4 Stück.		

Bekanntmachung

betr. das Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen u. s. w. vom 4. August 1914 (Reichs-Ges. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Schlachtungen von Kälbern, die weniger als 75 Kilogramm Lebendgewicht haben, und von weiblichen, noch nicht sieben Jahre alten Rindern (Färsen, Stürken, Kalbinnen und dergleichen Kühen), sind für die Dauer von 3 Monaten seit dem Inkrafttreten dieser Verordnung verboten. Ausgenommen von diesem Verbot ist Weidewirtschaft aus Gebieten, die von den für diese zuständigen Landeszentralbehörden bestimmt sind.

§ 2.

Ausnahmen von dem Verbote (§ 1) können in Einzelfällen bei Vorliegen eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses von den durch die Landeszentralbehörden bestimmten Behörden zugelassen werden.

§ 3.

Das Verbot (§ 1) findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die erfolgen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde, oder weil es infolge eines Unglücksfalles sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind jedoch der nach § 2 zuständigen Behörde spätestens innerhalb dreier Tage nach der Schlachtung anzuzeigen.

§ 4.

Weitergehende landesrechtliche Vorschriften werden durch diese Verordnung nicht berührt.

Die Landeszentralbehörden werden ermächtigt, auch für die Schlachtung von Schweinen Beschränkungen anzuordnen.

§ 5.

Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 6.

Wer diese Verordnung oder die auf Grund des § 4, Abs. 2, § 5 ergangenen Vorschriften der Landeszentralbehörde übertreißt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mk., oder mit Haft bestraft.

§ 7.

Diese Verordnung tritt nach Ablauf einer Woche seit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Die Verordnung findet auf das aus dem Ausland eingeführte Schlachtvieh keine Anwendung.

Berlin, den 11. Sept. 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers:
Delbrück.

Wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.
Bierstadt, den 17. September 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Die kath. Kirchensteuer für das laufende Jahr ist bis zum 1. Oktober bei dem Unterzeichneten zu entrichten.

Bierstadt, den 15. Sept. 1914.

Der Kirchenrechner Leigbach.



Gesangverein Frohsinn

Gegr. 1859 Bierstadt. Gegr. 1859

Unseren werten Mitgliedern und Angehörigen zur gefl. Kenntnis, daß laut Beschluß des Vorstandes unsern Mitgliedern, welche im Kriege sind, eine Gabe zugesandt werden soll. Um nun die Sache zu beschleunigen bitten wir die Angehörigen der im Felde stehenden Krieger umgehend deren genaue Adresse unserem 1. Vorsitzenden Herrn Wilhelm Stiehl zu übermitteln.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Mit dem Reizigen (Ausbrennen) der Schornsteine in hiesiger Gemeinde wird vom 22. d. Mts. ab begonnen, Was hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Bierstadt, den 22. September 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.



Todes-Anzeige.

Es starb am 15. September bei Moneville für König und Vaterland unser lieber Sohn

Friedr. Schreiber

im vollendeten 26. Lebensjahr.

Die trauernde Familie:

Fr. Schreiber,
nebst Braut.

Bierstadt, Straßburg, Rimbach,
den 22. September 1914.



Krieger- und Militärverein Bierstadt.

Die Kameraden werden auf Samstag, 26. Sept., abends 8 Uhr zu einer

Generalversammlung

bei Gastwirt Heuß „zum Anker“ freundlichst eingeladen.

Tages-Ordnung:

Besprechung über weitere Beihilfe für die im Felde stehenden Kameraden.

Da die Tagesordnung sehr wichtig ist, wird gebeten, daß sämtliche Kameraden pünktlich und vollständig erscheinen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung Nr. 79.

Am 7. d. Mts. hat sich der Schreinerlehrling Neu, geboren am 27. November 1898 zu Biebrich a. Rh., Heppenheimerstraße 6 wohnhaft, heimlich entfernt und bis heute nicht zurückgekehrt. Neu treibt sich wahrscheinlich umher, da er mehrmals einige Tage von zu Hause geblieben ist. Zuletzt wurde er am Rheinfurter geblieben.

Der Vermisste wird wie folgt beschrieben:

Größe: etwa 1,55 Meter,
Gestalt: kräftig, unterseht,
Haare: dunkelblond,
Augen: braun.

Er trägt einen grauleinenen Arbeitsanzug, Normalhemd mit gestreiftem Einsatz.

Im Ermittlungsfalle wird um Anhalten und rückführung ersucht. Die Kosten werden von den Erstatte.

Biebrich a. Rh., den 14. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung
J. A.: Dr. Trapp.

Einladung

zu einer

Sitzung der Gemeinde-Vertretung.

Zu der von mir auf

Montag, den 21. September ds. Js., nachm. 8 Uhr hier im Rathause anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und der Gemeinderats ein und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweise darauf, daß die Nichtanwesenden gefaßten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Beschlussfassung über Aufnahme einer Anleihe
2. Beschlussfassung über Führung eines Beschlusses
3. Beschlussfassung über Anbringung von Klebsteinen an den Obstbäumen.
4. Uebergabe der Gemeinderrechnung für 1913.
5. Wahl einer Rechnungs-Prüfungskommission.
6. Genehmigung der Kornversteigerung.
7. Genehmigung der Obstversteigerung.

Schierstein, den 18. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmid.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:

als verloren: ein Trauring.

Abzugeben: Rathaus Zimmer Nr. 1 in Schierstein.

Die unter den Schweinebeständen des Gärtners Jakob Wintermeier in Schierstein, Straße 1, des Landwirts Ludwig Schäfer in der Bahnhofstraße 10, des Tüchers Ed. Ludwig, gleichen, Friedrichstr. 1 und der Wwe. Karl G.

Friedrichstr. 25 ausgebrochene Korklaufscheibe ist erloschen.

Die Stallbesinfektion ist ordnungsmäßig führt und die Gehöftsperrung aufgehoben.

Neue vielfarbige Ausgabe auf gutem Landkarten-Papier

Professor W. Liebenow's

Kriegskarte von Mittel-Europa

Maßstab: 1:200 000 — Größe: 80:104 cm

mit Separatkarten: Britische Inseln — Frankreich — Rußland.

Die Karte bringt in einem geschlossenen Bilde im Maßstabe 1:200 000 die Gebiete zwischen Kopenhagen im Norden bis Neapel im Süden und von Dover-Paris im Westen bis Bjalistok-Belgrad im Osten; in Separatkarten, außerhalb der obigen Karte werden die Britischen Inseln, Frankreich — Rußland gezeigt.

Schwarz: Eisenbahnen, die hauptsächlichsten Eisenbahn- u. Poststationen, das Gewässer; vielfarbig: das Deutsche Reich und das Ausland.

Trotz überaus reicher Beschriftung ist die Karte leicht lesbar.

Bedeutende Nachfrage.

Preis für unsere Leser nur 75 Pfennig.

Diese Karte kostet im Buchhandel 1.50 Mark und mehr.

Die Geschäftsstelle der Bierstadter Zeitung.

Schöne Ferien

zu verkaufen
Bierstadt. Renard.

Alle Waren

Sorten
täglich frisch bei
E. Stern, Bierstadt
Gasse 35

Ein Bordschiff

für Ostseefahrt
verkauft bei Karl Stern
Bierstadt, Wintergasse 21

Weinfässer

in allen Größen neu
braucht empfiehlt
Wiesbadener Flaschen
Bleichstr. 27



Für den Herbst und Winter

Prima

:: Rindleder-Schuhwaren ::

empfiehlt

zu billigen Preisen

Schuhhaus Ernst, Wiesbaden.

Marktstrasse 23, Ecke Wagemannstrasse.